

Lausch Kult

Worte rund um Kultur, alles was mich bewegt oder Spaß macht...

Ein Stück Ulmer Geschichte:

Ich habe davon nichts gewusst...

Ich bin in Ulm geboren. Ich bin in Ulm aufgewachsen. Ich habe hier in Ulm ein Gymnasium besucht. Höherer Bildungsabschluss nennt sich das Amtsdeutsch.

Ich habe die ausführliche Nazi-Geschichte in der Schule gelernt, habe Anne Franks Tagebuch sogar freiwillig gelesen, weil ich politisch interessiert war und Dinge begreifen wollte, ich habe über Ausschwitz in meiner Klasse gesprochen, Filme angeschaut, die ich fast nicht ertragen konnte als sensible Jugendliche und habe mich geschämt für die Deutschen, obwohl ich es doch nie verstanden habe, warum ich mich für etwas schämen soll, das unbegreiflich ist und mit dem ich persönlich gar nichts zu tun habe.

Ich habe gewusst, dass von hier in Ulm eine Widerstandsbewegung entstanden ist, eine mutige junge Frau und ihr Bruder aufgestanden sind gegen einen menschenvernichtenden Wahnsinn. Sie haben das nicht in Ulm getan, sondern in München, weil Ulm ja eine kleine eher unbedeutende und friedliche Stadt war, so dachte ich. Aber die Geschwister Scholl kamen hier aus Ulm, meiner Heimatstadt und das erfüllte mich mit Stolz. Und es beruhigte auch ein bißchen. Es gab Widerstand, sogar von einer jungen Frau, die dafür ohne Reue mit ihrem Leben bezahlte. Wenn man das hört und man ist selbst eine junge Frau, so fühlt man sich sehr verbunden,



Foto: Elvira Lauscher

identifiziert sich, ja glorifiziert sich sogar, indem man sich selbst in der gleichen Rolle sieht. Mutig, hilfreich, edel und gut – das beruhigt in der eigenen Ohnmacht der schrecklichen, unfassbaren Bilder von Leichenbergen oder ausgemergelten fast nicht mehr menschlichen Gestalten. Aus einem Leben der Sicherheit heraus kann man sich leicht mutig denken...

Aber ich habe nie vorher von einem Prozess hier in Ulm gehört. Einsatzgruppenprozess 1958 – sieben Jahre bevor ich auf die Welt kam. Zwanzig Jahre später war dies wohl kein Thema mehr in Ulmer Schulen. Warum?

Jetzt zu dem 50. Jahrestag endlich eine Ausstellung im Ulmer Stadthaus. Ich kann mich ihr nicht entziehen.

Ela



Auf einem

Behördenparkplatz...

Kürzlich kam ich ganz Qigong-entspannt zu meinem Auto und wollte wohligh angefüllt mit warmen, fließendem Chi in mir nach Hause fahren. Zufrieden mit mir und der Welt stieg ich also ins Auto und fuhr vor die Schranke, die sich beim Herausfahren von selber öffnet.

Ich wollte losfahren, doch da stand vor der Schranke und der einzigen Ausfahrt mitten auf der Straße ein Auto. Das ist natürlich nichts Besonderes. Besonders wird es nur, wenn man sich in einer solchen Situation selbst beobachtet, beziehungsweise seine Gedanken bewusst durchsortiert.

Es fing an mit einem harmlosen „Komm, fahr halt weg, ich möchte raus.“, änderte sich relativ spontan zu einem „Sieht der denn nicht, dass ich komme...“ und war dann doch recht bald bei einem innerlichen „So ein Depp, kann der nicht mal losfahren!“ angelangt. Gleichzeitig fuhr ich noch ein Stückchen weiter vor, da ich Schranken direkt über mir immer ein gewisses Misstrauen entgegen bringe.

Dann kräftig die Lichttupe drücken und spontan ein bisschen losgefuchelt. Die eigenen Arme sind manches Mal recht autarke Wesen, scheint mir... Doch da: Ein Moment der Verwunderung! Mein ausgesandtes Hupenlicht leuchtet ins Leere. Kein Kopf weit und breit zu sehen.

Ein neues Programm wird abgespult. Nach dem Wutdialog kommt das Angst- und „Man-hört-ja-so-viel“-Programm. „Mein Gott, wenn da einer zusammengebrochen hinterm Lenkrad liegt! Herzinfarkt. Bumm. Tot. Und ich vor Ort. Oder es ist was anderes Schreckliches passiert. Überfall. Schlägerei. Die Menschen sind so böse heute...“

Während mein Kopf also die ganzen von den Medien geprägten möglichen oder unmöglichen Szenarien durchdenkt, scannen meine Augen das Auto und die Umgebung. Für harmlos befunden steige ich aus.

Das Auto beißt mich nicht, kein Messerschlächter kommt hinter der Ecke hervor und auch sonst passiert nicht viel, außer meiner Erkenntnis, dass sich bei dem Auto die Handbremse gelöst hatte und es daher von dem schrägen Parkplatz auf die Straße und sogar auf das Glas des Behördenzentrum-Hauses gerollt war.

Alles weitere war simpel: Polizei, Halterfeststellung, Abschleppwagen und schließlich das vier-Mann-starke-Verschieben des Autos (zwei Polizisten, der Abschleppmann und ein Anwohner, der wohl froh war, live etwas auf der Straße zu sehen, was spannender als das Fernsehprogramm war) auf den ursprünglichen Platz.

Sicherlich wunderte sich der später dann zum Auto kommende Halter über das Brett hinter dem Hinterrad. Und ein paar Wochen später über die Rechnung für den Einsatz vor Ort... Immerhin hatte er Glück im Unglück. Die Scheibe und sein Auto waren unbeschädigt. Und er oder sie hatten hoffentlich eine schöne Zeit, während das Auto zum Mittelpunkt fremder Menschen wurde.

Ein bisschen zufrieden war ich denn doch, dass ich die Behörde vor einem Fiasko am nächsten Tag gerettet hatte. „Beamte konnten nicht zur Arbeit – Auto stand im Weg“. Ja so hätte es geheißt und mein Kopf spulte schon wieder ein neues Programm ab auf dem Heimweg ohne weitere Vorkommnisse.

Elvira Lauscher

“Die Mörder sind unter uns”

Das Stadthaus in Ulm ist lichtdurchflutet und modern. Ein beeindruckender Kontrast zu dem grauen, spätgotischen Münster im Hintergrund. Auch im Inneren sind die Räumlichkeiten bestimmt von klaren Linien, dem leuchtenden Weiß der Wände und der wechselnden Atmosphäre, die die Fensterfronten in das Innere des Gebäudes zaubern. Eine Offenheit, die im Kontrast zu einem Prozess steht, der die Jahre des Verschweigens und der Verdrängungspolitik durchbricht. Ein Weiß, das im Kontrast zu einer dunklen Vergangenheit steht, die nicht in Vergessenheit geraten darf.

Schwarz wurde gewählt, um diese Vergangenheit von der Gegenwart abzusetzen. Schwarz ist auch der rechteckige Block zu Beginn der Ausstellung im 2. Stock, der eine Übersicht über die thematische Aufteilung in den zwei Stockwerken der Ausstellung vermittelt.

Wie gut die Täter in die Nachkriegsgesellschaft integriert waren – und wie sehr davon die Ermittlungsarbeit erschwert wurde – dies zeigen die Prozess- und Augenzeugenberichte im ersten Stock der Ausstellung. Im Stockwerk darüber ist Platz für Erinnerungen, Filmdokumente aber auch für die Reaktion der Öffentlichkeit, die sehr gespalten auf den Prozess in Ulm reagierte.

Der Besucher der Ausstellung wird in die Vergangenheit gezogen. Ganz harmlos zu Beginn der erste schwarze langgezogene Bau, mit den sparsamen roten Akzenten zwischen den Leuchtkästen mit Meldebögen und Berichten eines normalen Berufs- und Familienlebens. Das großgezogene Foto aus dem Jahre 1955 von Hans-Joachim Böhme mit seiner Tochter auf dem Arm ist bereits zu sehen, bevor man in den



Der Ulmer Einsatzgruppen-Prozess 1958: Rechtsanwalt Dr. Rudolf Aschenauer mit dem Hauptangeklagten Werner Hersmann
Copyright: Südwest Presse Ulm

schmalen Gang der Ausstellungstallage eintritt. Ein sympathischer Mann, ein liebevoll scheinender Vater, dem niemand ansieht, dass er die meisten Erschießungsaktionen des Mordkommandos Tilsit in den litauischen Grenzorten organisiert hatte. Heute nicht und damals nicht, als er bis 1956 bei der Bausparkasse “Badenia” jungen Nachkriegsfamilien zum neuen Wirtschaftswunderglück und den eigenen vier Wänden verhalf. Und genau das zeigt die Ausstellung immer wieder, wie einfach es war, unterzutauchen in einer Zeit, in der noch niemand dazu fähig war, das Geschehene aufzuarbeiten.

Die Ausstellung ist hervorragend in die Architektur des Stadthauses eingepasst. So ist auch der Gang im Stadthaus in die Ausstellung integriert, zu einem Gang der zehn angeklagten Männer geworden, die hier in Lebensgröße an Wänden aufgestellt sind. Männer, die für den Tod von Tausenden von Menschen verantwortlich waren. Und während man ihnen fast von Angesicht zu Angesicht gegenüber steht, unaufdringlich daneben ihre Lebensläufe, fragt man sich, wie diese Menschen das tun konnten. Man sucht in den Gesichtszügen nach einem Beweis, nach einem verbissenen Mundwinkel, einem stechenden Augenausdruck, an dem man damals erkennen hätte können, was diese Männer auf dem Gewissen hatten. Doch selten man sieht einem Menschen seine Bösartigkeit an.



Der Ulmer Einsatzgruppen-Prozess 1958: Journalisten und Zuschauer im Gerichtssaal
Copyright: Südwest Presse Ulm

Erschreckend auch die Tatsache, dass viele der Mörder von einst nicht ausschließlich unter Befehl sondern oft aus eigenem Ermessen oder aus ideologischen Gründen gehandelt haben, wie der damalige Polizeidirektor Fischer-Schweder, der – welch Ironie – von Januar 1954 bis März 1955 als Bernhard Fischer das Flüchtlingslager Ulm-Wilhelmsburg leitete. Obwohl der damalige Polizeidirektor nur eine Absperrung hätte vornehmen sollen, stellte er in Garsden ein Erschießungskommando aus Schutzpolizisten zusammen, das über 200 jüdische Männer zur Strecke brachten.

Wie menschenverachtend ein solches Erschießungskommando war, erzählt eindrücklich die Augenzeugin Ona Rudaitis in einer Filmaufnahme des SDR von 1958. Mütter, in Unterwäsche oder nackt jeder Würde beraubt, die ihre blutenden und verletzten Kinder schützend in die Arme nahmen, wurden erschossen und stürzten in die davor selbst geschaukelten Todesgräben. Das sind innere Bilder, die einen nicht mehr loslassen und die aus dem Munde dieser Frau stärker wirken, als dies eine Dokumentation darüber erreichen könnte.

Auch nach fünfzig Jahren steht man fassungslos vor diesem Schrecken und man kann verstehen, dass Menschen ein Leben lang nicht über das eigene, unfassbare Leid sprechen konnten, wie dies bei Fanny Segall der Fall war. Ihr Sohn und Enkel erzählen in einer Videoaufnahme von dem Schweigen in der Familie, das erst durch diese Ausstellung gebrochen wurde.

Und das ist die Aufgabe dieser Ausstellung und auch des hervorragenden Ausstellungsbuches: Schweigen brechen.

Elvira Lauscher

Zur Information:

Die Ausstellung war vom 16. Februar bis zum 13. Juli 2008 im Stadthaus Ulm. Ich danke dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg für die Informationen und das Bildmaterial. Das Haus der Geschichte hat auch diese Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stadtgeschichte-Stadtarchiv und dem Stadthaus Ulm möglich gemacht.